

**Jurybericht Kunst im öffentlichen Raum
Projektwettbewerb auf Einladung
Siedlung Tulpenweg, Schwamendingen**



Bild 1: Visualisierung Bauprojekt (Stand Wettbewerbsprojekt)

Ausgangslage

Die Baugenossenschaft Süd-Ost erstellt am Tulpenweg insgesamt zirka 160 Wohnungen für etwa 500 Bewohnende, ein Kindergarten und gewerbliche Erdgeschossnutzungen. Damit entsteht ein neuer Stadtteil, welcher mit bestehenden Bauten und Grünräumen vernetzt ist. 2022 hat das Studio Trachsler Hoffmann, Zürich, den Architekturwettbewerb in Zusammenarbeit mit SL2 Landschaftsarchitektur, Zürich, für sich entschieden.

„Die Gartenstadt in Zürich Schwamendingen erfährt eine Transformation. Als übergeordnetes städtebauliches Element nimmt der Überlandpark hierbei eine wichtige Rolle in der Stadtentwicklung in Zürich Nord ein. Eine einmalige Chance, nicht nur in Arealen zu denken, sondern eine grossflächige Idee der neuen Gartenstadt 2.0 zu entwickeln – artifizieller, dichter und vielschichtiger.

Die klare städtebauliche Setzung der Neubauten erzeugt einen breiten Fächer an unterschiedlichen Freiräumen, die ein vielfältiges Angebot schaffen und sich selbstverständlich mit dem Kontext verweben. Dank fließenden Übergängen und prägender Vegetation verschmelzen eine Vielzahl von charakteristischen Orten mit jeweils eigenen Atmosphären, Nutzungsangeboten und Öffentlichkeitsgraden zu einem zusammenhängenden Freiraummosaik.“

S2L Landschaftsarchitektur & Stadtplanung

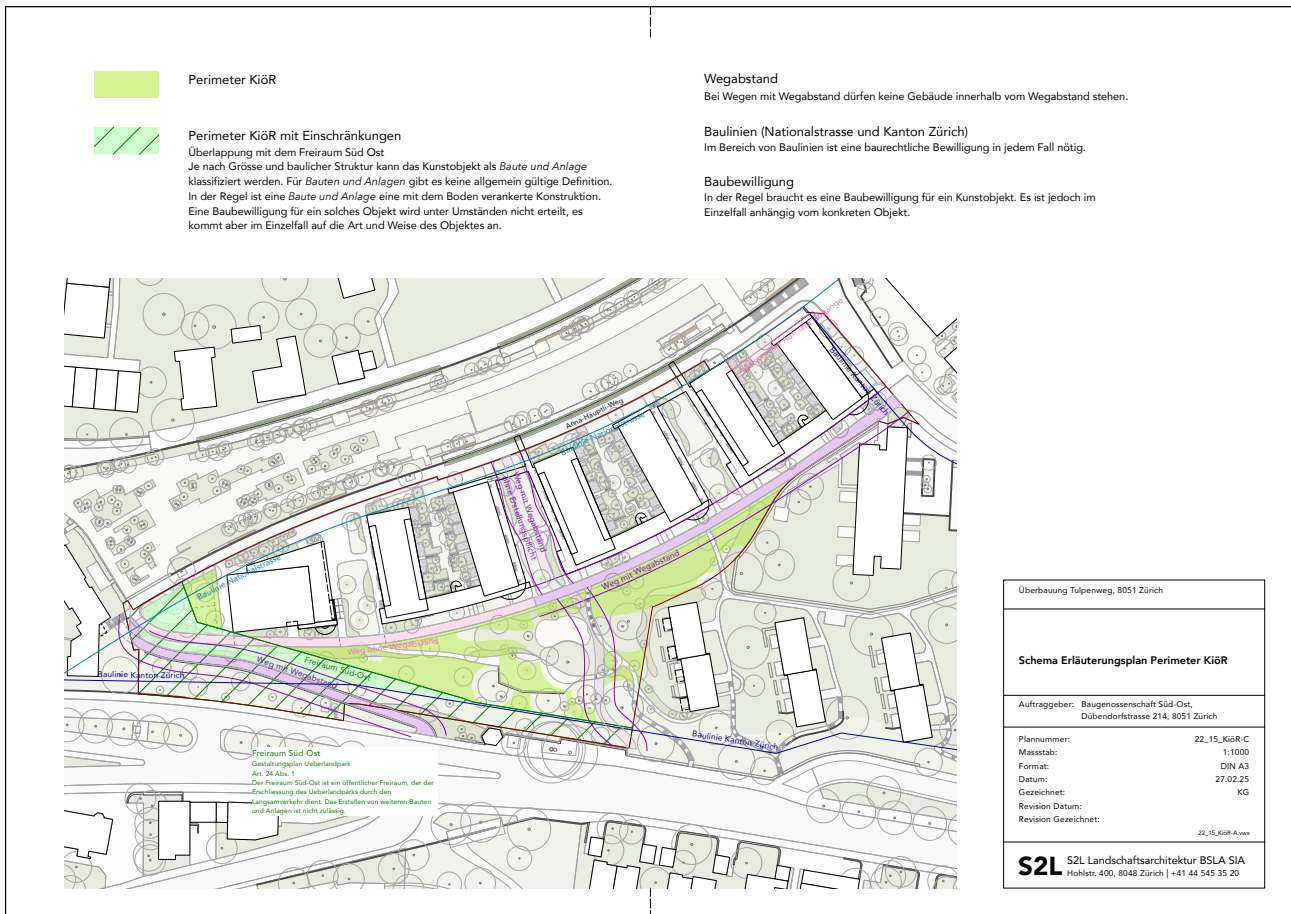


Bild 2: Situationsplan Umgebung / Perimeterplan KiöR

Im markanten Hochhaus/Kopfbau wird sich künftig die Geschäftsstelle der Baugenossenschaft Süd-Ost befinden. Mit einer künstlerischen Intervention in der Neubausiedlung am Tulpenweg setzt die Baugenossenschaft Süd-Ost ihre Kunst und Bau Tradition fort. Sie stellt für die Realisierung einer permanenten Kunstintervention den Betrag von CHF 250'000 inkl. MWST zur Verfügung.

Eine für die Öffentlichkeit zugängliche Kunst im Aussenraum der Siedlung manifestiert, dass die Baugenossenschaft Süd-Ost Kunst im öffentlichen Raum (KiöR) als Mehrwert für die Gesellschaft versteht. Die Kunst soll darum für Quartierbewohner*innen, Pendler*innen und Besucher*innen gut wahrnehmbar sein. Alle privaten Innenhöfe, Zugänge sowie die den Gebäuden zugeordneten architektonischen Elemente stehen deshalb für eine künstlerische Intervention nicht zur Verfügung.

Die Herausforderung für die Kunst ist es, an diesem sehr dicht bebauten Ort mit starker Durchwegung ein Werk zu schaffen, das kraftvoll genug ist, in der Umgebung und/oder der Natur als zusätzlicher Reiz wahrgenommen zu werden. Das Werk soll auf den Kontext reagieren, in seiner Aussage, Materialität, Form, Dimension und Positionierung einen eigenen Akzent setzen und damit die Identität des neuen Ortes stärken.

Am 25. November 2025 präsentierten die Kunstschaffenden Sonja Feldmeier, Simone Holliger, Florian Maritz und das Künstlerduo Meier Franz (Michael Meier & Christoph Franz) der Jury ihren Wettbewerbsbeitrag. Jury und Expert*innen bedanken sich herzlich für die allesamt sorgfältig ausgearbeiteten Beiträge und persönlichen Präsentationen.

Die Beiträge wurden von der Jury und den Expert*innen im ersten Durchgang auf die künstlerische Qualität sowie den räumlichen, örtlichen und inhaltlichen Bezug hin gewürdigt und diskutiert. Realisierbarkeit (technische Machbarkeit, Kosten gemäss Offerten, Abklärung Bewilligungsfähigkeit, Sicherheit) wurden in den weiteren Durchgängen thematisiert.

Im Juryprozess erhielten anfänglich alle Projekte eine ähnliche Zustimmung. Das Projekt „Lucky Charm“ von Sonja Feldmeier wurde im letzten Durchgang zur Realisierung ausgewählt. Das Werk ist inhaltlich stark an den Ort gebunden und als zeitgenössischer Kommentar mehrdeutig lesbar. Die anderen Projekte wurden nicht rangiert.

Die Wohnungen werden voraussichtlich ab 2029 bezugsbereit sein. Das jurierte Werk wird in Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft sorgfältig geplant und nach Bauabschluss versetzt. Die Kunst geht nach Fertigstellung in den Besitz der Eigentümerschaft Baugenossenschaft Süd-Ost über.

Dieser Kunst-Projektwettbewerb wurde vollständig durch Simone Müller, konzepterei müller, organisiert und durchgeführt.

Sonja Feldmeier „Lucky Charm“

Projektbeschreibung

Die skulpturale Setzung von Sonja Feldmeier greift eine in allen Kulturen verbreitete Tradition der Schmuckketten auf. An den Ketten (Chain) getragene Anhänger (Charms) wirken identitätsstiftend, symbolisch, und haben eine persönliche Bedeutung. Die Ketten mit ihren Anhängern erzählen von Zugehörigkeit, Erinnerungen und individueller Geschichte. Sie werden oft als Glücksbringer oder Talismane getragen.

Am Wiesenhang wie auf dem Vorplatz des Hochhauses erscheinen die Ketten als skulpturale Erzählung. Mit dem Verschwinden der Ketten im Boden imaginiert die Arbeit eine räumliche und symbolische Verbindung zwischen zwei Orten.

Aus der Böschung am Wiesenhang ragt ein Betonelement, welches sich auch als Sitzbank eignet. Eine hell schimmernde, übergrosse Kette im Stil einer Cuban-Link-Chain (wie sie in der Hip-Hop-Szene getragen wird) liegt auf dem Betonelemente auf und verschwindet im Gras.

„An der Kette hängen zwei monumentale Anhänger. Der erste ist eine überdimensionale Raketen-Glacé – eine Form, die Jung und Alt sofort wiedererkennen. Sie spielt mit einem Augenzwinkern auf den regen Luftverkehr über Schwamendingen an. Der zweite Anhänger thematisiert die grosszügigen Grünflächen und das Gartenstadtprinzip von Schwamendingen. Eine gigantische Eichel, deren Hut die vertraute, natürliche Struktur bewahrt, während die Schale von Reifenabdrücken unterschiedlichster Fahrzeuge gezeichnet ist und die lebendige Dynamik des Stadtteils widerspiegelt.“ Sonja Feldmeier



Bild 1: Sonja Feldmeier (Chain mit Eichel und Rakete auf gegossenem Betonsockel im Wiesenhang)

Auf dem Vorplatz taucht die Kette mit einem schweren Diamantanhänger auf. Auf den Oberflächen des Diamanten bilden sich vergrößerte Sohlenprofile unterschiedlichster Schuhe ab. Arbeitsschuhe, Sneakers, Halbschuhe. Die Vielfalt verweist auf das Zusammenspiel und das Potenzial einer Gemeinschaft und lässt zugleich Raum für eigene, individuelle Assoziationen. Die grösste Facette des Diamanten zeigt ein abstrahiertes Schuhprofil, in welchem Kleeblatt und Hufeisen als Symbole des Glücks zu entdecken sind.

Die Anhänger sowie die Kettenelemente werden aus hell schimmernder Aluminiumbronze gegossen, deren Farbton an Fünfrappen-Münzen erinnert und Korrosionsbeständigkeit garantiert. Die Einzelglieder der Ketten messen zirka 45 x 35 cm, die Charms sind zwischen 90 bis 120 cm lang.



Bild 2: Sonja Feldmeier (Chain mit Diamant Anhänger auf dem Vorplatz des Hochhauses)



Bild 3: Detail Diamant (Herz/Hufeisen)



Bild 4: Sonja Feldmeier (Lageplan)

Beurteilung der Jury

Sonja Feldmeier gelingt mit ihrer künstlerischen Intervention ein Spagat. Sie wirkt dank „bling-bling“ stark genug, bringt über den Perimeter verteilt 2 Setzungen, welche als Kette weiter imaginiert werden können und damit mehr Raum einnehmen, setzt sich in Beziehung zu jedem Einzelnen durch die Tradition der allen bekannten Schmuckketten und bringt Schwamendingen, dem „hässlichen Entlein“, Gold.

Allen Menschen bekannt ist der Wunsch an das Bewahren von Erinnerungen und die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft. Die Skulptur greift diesen Wunsch und diese Erzählung auf. Sie ist für alle Generationen, unabhängig der kulturellen Herkunft und der Bildung, verständlich. Dies ist eine der grossen Stärken des Werks. Es richtet sich mit einer verständlichen Botschaft an eine Gesamtgesellschaft.

Die Sorgfalt in der Wahl und Detailgestaltung der „Charms“ beeindruckt die Jury. Die Fahrspuren in der Eichel sind als Negativ eingewirkt, die Schuhsohlen auf dem Diamanten sind bewusst im Positiv ausmodelliert. Abstraktionsgrad aller Elemente ist durch die Vergrösserung und gestalterische Ausarbeitung gegeben. Sonja Feldmeier versteht die Arbeit als Plastik und sich selbst als Goldschmiedin. Es sind kraftvolle Einzelobjekte, die mit gesellschaftlicher, kultureller oder individueller Symbolik aufgeladen sind.

Die Grösse der Skulpturen ist den jeweiligen Perimetern entsprechend sehr gut gewählt. Der Quartierplatz wird ausgezeichnet mit einem gut wahrnehmbaren Werk, das sich der Möblierung unterordnet. Die Landschaftsarchitekt*innen heben bewundernd hervor, dass die Künstlerin mit der Platzierung ihres Werks in einem planerischen Reststück in der Böschung einen neuen, attraktiven Ort schafft.

Die Sitzbank aus Beton wird in der Jury, aufgrund der Ausgestaltung mit Bezug zur Architektur, kontrovers diskutiert. Hier wird erwartet, dass die Künstlerin für die finale Form die Zusammenarbeit mit den Landschaftsarchitekten sucht. Die Jury steht der formalen Anlehnung an die Architektur kritisch gegenüber. Dass das Objekt in der Wiese mit dem Sockel auch eine Sitzgelegenheit anbietet, gefällt der Jury sehr gut. So ist an beiden Standorten angelegt, dass die Werke auch haptisch (Oberfläche, Temperatur) erfahren werden können.

Die Setzung ist in der Zeit verortet, gestalterisch sorgfältig ausgearbeitet und für alle Betrachtenden selbsterklärend. Die Arbeit ist eine ernst zu nehmende Auseinandersetzung mit Wünschen, Hoffnungen und kulturellem Erbe. Zudem wirkt sie leicht, humorvoll und kann auch als Aussage mit einem Augenzwinkern verstanden werden. In dieser Aussage als Kritik angelegt ist der Blick in die Zukunft. Schwamendingen wird „reicher“ werden. Die Einhausung wird dem Quartier eine Gentrifizierung bringen. Dank der Dichte an Genossenschaften wie auch der Baugenossenschaft Süd-Ost wird sich Schwamendingen dieser Entwicklung etwas entgegenstemmen können.

Das für die Visualisierung der Materialität jedem Jurymitglied geschenkte 5 Rappen Stück wurde nicht als Bestechungsgeld betrachtet.

Die Jury ist mit dem Projektvorschlag von Sonja Feldmeier sehr „lucky“, da es den Betrachter*innen vielseitige Bezüge eröffnet. Die Setzung gibt sich klar als Kunst im öffentlichen Raum zu erkennen und hat das Potenzial, für den Ort identitätsstiftend zu wirken.

Simone Holliger „Verkehrung“

Projektbeschreibung

Die Skulptur von Simone Holliger bringt mit 4 x 4 Metern eine markante Setzung in die Siedlung. Die Skulptur wird auf der Grünfläche zwischen der Neubausiedlung Tulpenweg und den bereits bestehenden Genossenschaftsbauten platziert. Sie funktioniert damit als Verbindungs- und Identifikationselement zwischen dem neu Entstandenen und dem bereits Dagewesenen. Die Platzierung, an den Weg grenzend, schafft Nahbarkeit (Spiel und Kontemplation).

Thematisch umkreist Simone Holliger die Historie der Strasse, welche mit der Einhausung das Quartier nun positiv prägt. Es hat eine Umkehrung stattgefunden. Formal ist Simone Holliger inspiriert von der Beobachtung einer Mandarinenschale, welche durch den Prozess des Trocknens einer Strasse ähnlich mäandert. Die dreidimensionale Form erinnert sie zudem an eine Carrera Bahn und deren Loopings. Damit vermischen sich Kinderspiel, Essen und Teilen einer Frucht, Porosität von Schale und Strassenbelag zu einem Konglomerat, welches die Basis für Form, Materialität und Oberfläche der Skulptur bildet.



Bild 1: Simone Holliger (Fotomontage)

Die Wechselwirkungen und Gegensätze in der Auseinandersetzung bis zur Entstehung des Ueberlandpark werden durch die zwei unterschiedlichen Oberflächen der Skulptur (Aluminiumguss) angedeutet. Die Aussenseite erinnert an ein mit Fossilien und Steinen durchsetztes Gestein. Im Gegensatz dazu wirkt die aus Wachs modellierte Mandarinenschale auf der Innenseite fein. Diese Wirkung wird durch die farbige Lackierung zusätzlich verstärkt. Der Farbverlauf von Orange zu Schwarz verweist auf die Frucht wie an den Strassenbelag.

*„Meine skulpturale Intervention ist ein Bild für das Gehen unerwarteter Wege, für Denken und Bauen jenseits festgefahrener Normen, für das Eingehen ungewöhnlicher Symbiosen und Seilschaften. Die Assoziation zu Loopings einer Modellautobahn bringt eine spielerische Komponente ins Werk. Die Skulptur soll für eine Versöhnung des Quartiers mit der Strasse stehen, wobei letztere nicht mehr als menschengemachte, starre Form, sondern als vielschichtiges Wesen erscheint, welches ein Zuhause gefunden hat und die Siedlung nun positiv mitprägt.“
Simone Holliger*



Bild 2: Simone Holliger (Modellfoto)



Bild 3: Simone Holliger (Standort)

Beurteilung der Jury

Die Jury ist berührt von der persönlichen Herleitung der Künstlerin, welche über Erinnerungsspuren führt. Augenfällig ist die künstlerische Herangehensweise von Simone Holliger, sich über die Qualitäten von Material einer skulpturalen Form anzunähern. Das Modell sowie die Fotos der Materialexperimente mit Mandarinschalen zeugen davon.

Die Skulptur ist eigen, stark und macht Lust, sich ihr zu nähern. Optisch wird klar, dass eine haptische Erfahrung auf die Betrachter*innen wartet. Die Skulptur wirkt in der Tradition der klassischen Drop Sculpture. Die organischen Formen sowie die Ausgestaltung der Oberflächen lassen trotz Grösse und Härte des Materials einen emotionalen Zugang zu. Der künstlerische Wert der Skulptur sowie deren Setzung überzeugt die Jury vollends.

Klug gesetzt im Perimeter definiert die Skulptur einen leeren Platz und schafft damit einen neuen Aufenthaltsort. Auf halbem Wegstück platziert, ist die Skulptur von beiden Enden der Siedlung aus sichtbar.

Die Herstellung der Skulptur als 1:1 Modell scheint der Jury spannend. Man kann sich die Oberflächen der Mandarinhaut in der Vergrößerung sowie die in Styropormasse gedrückten Steinstücke gut vorstellen. Ein Konglomerat von Material, welches auch in einem Aushub einer Baustelle und unter Strassenbelägen vorgefunden werden kann. Der Farbverlauf von Orange zu Scharz wirkt eigen und überraschend.

Die sich visuell und haptisch stark unterscheidenden Seiten werden als spannend wahrgenommen. Ob eine Verbindung zu einer Mandarinschale gemacht werden kann, stellt die Jury in Frage. Sicher ist für die Jury, dass die Skulptur auch ohne diese Verbindung, respektive Herleitung, formal stark ist. Sie braucht keine zusätzliche Ebene für die an sich starke Wirkung. Die künstlerische Handschrift ist erkennbar, respektive unverkennbar.

Im Juryprozess wird rasch klar, dass die Machbarkeit nicht gegeben ist. Die Kriterien zur Bekletterbarkeit wurden nicht beachtet. Die Skulptur muss entweder als „nicht bekletterbar“ eingestuft werden können oder die entsprechenden Sicherheitskriterien einhalten. Bei Bekletterbarkeit darf eine maximale Höhe nicht überschritten werden, muss ein Fallschutz vorhanden sowie sichergestellt sein, dass kein Aufprall auf harte Teile möglich ist.

Die Skulptur von Simone Holliger ist damit am gewählten Standort nicht ausführbar. Die Rahmenbedingungen würde die Entwicklung einer neuen Skulptur bedeuten. Die Jury kann dem in dieser Form vorliegenden Projekt keinen Zuschlag erteilen.

Florian Maritz „Antihero“

Projektbeschreibung

Die Skulptur von Florian Maritz besetzt prominent den Siedlungsplatz vor dem Hochhaus.

6 Gesteinsblöcke werden wie die Holzwürfel eines Kinderspiels (bunte Klötzli) zufällig wirkend platziert und an einer Stelle gestapelt. Auf dem Klotz steht eine Figur. Sie wirkt als skulpturale Setzung im öffentlichen Raum. Mit heroischer Pose gibt sich die Figur als „wichtig“ zu erkennen.

Die Skulptur selbst ist jedoch weder Mensch noch Tier. Sie entzieht sich einer Zuordnung. Das Material Bronze referenziert in die Kunstgeschichte. Wichtige Statuen sind in Bronze gegossen.

*„Die Skulptur soll als Identifikationsobjekt und Monument funktionieren. Deshalb sollte sie beim Quartierplatz prominent vor dem Hochhaus stehen. Einerseits handelt es sich um ein ernst gemeintes Monument. Gleichzeitig kommentiert es augenzwinkernd die üblichen Monumente von Helden und Männern, die etwas erreicht haben.“
Florian Maritz*

Die Skulptur befragt die Beziehung von Mensch und Tier. Formal aus einer Spielfigur entwickelt, ist der „Antihero“ eine verniedlichte Form des an sich wilden Fuchses. Der Figur verweist darauf, dass wir Menschen die Natur und ihren Lebensraum verdrängen. Der „Stadtfuchs“ ist ein gutes Beispiel für die Anpassung. Er hat sich den urbanen Lebensraum teilweise angeeignet. Als Folge der Aneignung der Natur durch den Menschen. Er frisst unseren Abfall. Kinder verwandeln sich im Spiel in Füchse. Menschen planen mit Parks Naturraum. Der Fuchs spielt mit anderen Füchsen oder mit unseren Schuhen. Das Spielen ist eine Gemeinsamkeit von Mensch und Tier und eine ursprüngliche Aktivität. Die Spielklötze sollen darauf verweisen.

Die Spielklötze (Masse 1x1x1 sowie 2x1x2 Meter) bestehen aus fünf unterschiedlich farbigen Natursteinblöcken aus der Schweiz. Sie sollen die Diversität und Stärke der Natur zeigen. Durch die Stapelung der Blöcke steht der „Antihero“ auf einem 3 Meter hohen Sockel.

Die Skulptur an sich ist zirka 2 Meter hoch. Die Figur basiert ursprünglich auf einer Spielfigur, die durch digitale Veränderung modelliert wurde. Sie wird 1:1 im 3D Druck hergestellt und danach in Bronze gegossen und patiniert.



Bild 1: Florian Maritz (Fotomontage)

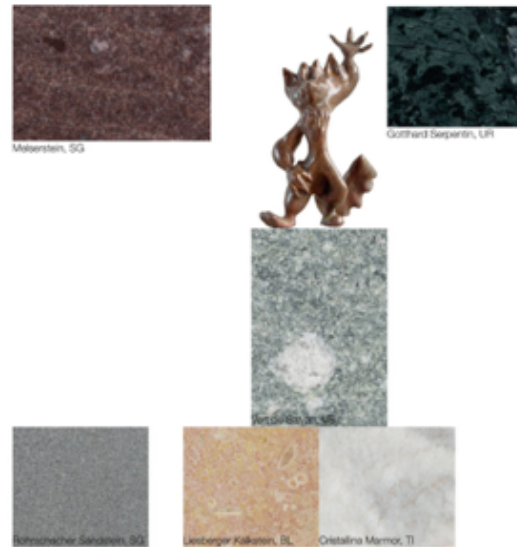
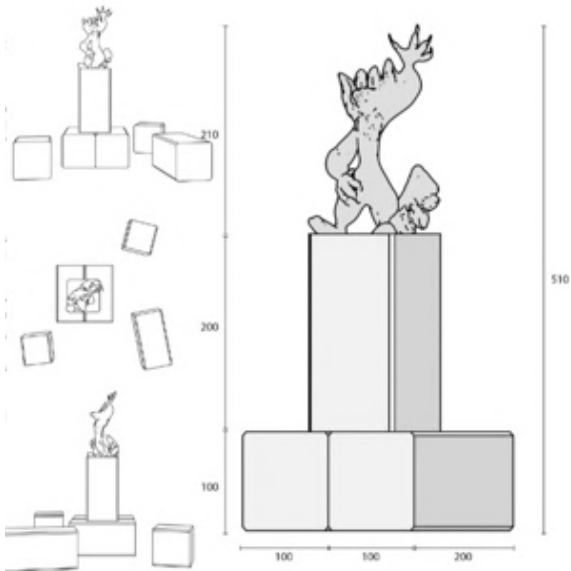


Bild 3 und 4: Florian Maritz Dimension Skulptur und Gesteinswahl

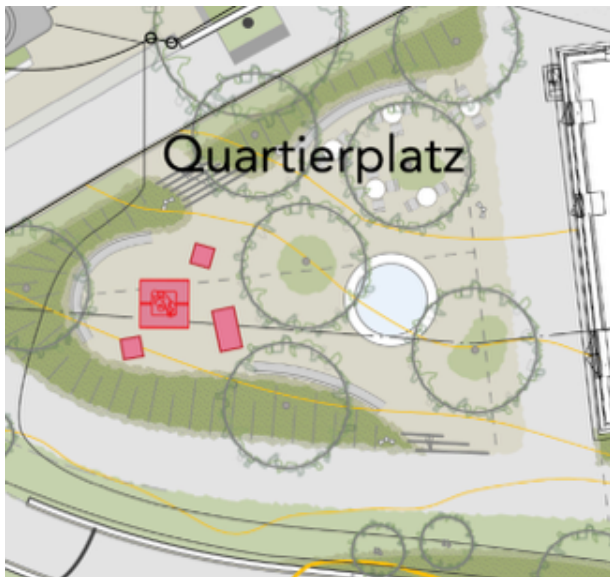


Bild 2: Florian Maritz (Standort)

Beurteilung der Jury

Der „Antihero“ braucht einen prominenten, repräsentativen und zentralen Ort, der den heroischen Taten Rechnung trägt. Die künstlerische Intervention von Florian Maritz auf dem Quartierplatz ist folgerichtig. Es ist eine spannende Setzung, die im Perimeter ausschliesslich an diesem Ort stattfinden kann und diesen damit thematisiert.

Der klassische Bronzeguss verweist mit der Materialität auf die künstlerische Tradition der Heroik und Verewigung. Dass die Erscheinung der Figur und die Sockel als Solche nicht in die Tradition dieser klassischen Inszenierung einer Monumentalplastik passen, macht die Irritation und Spannung im Werk aus. Diese aus der Zeit gefallene Setzung und die damit verbundene Frage, was Heldentum heute ist oder sein kann, gefällt der Jury sehr gut.

Inhaltlich kann die Jury den Erläuterungen von Florian Maritz folgen, welche die verschiedenen Ebenen des Spiels, des Fuchses, der Verbindung von Natur und Kultur folgen. Die Jury stellt in Frage, ob das Werk diesem inhaltlichen Anspruch genügen kann, oder ob ausschliesslich die Aussage des „Antihero“ wahrnehmbar wäre.

Die Jury befragt vor allem die Qualität der Figur an sich. Die Jury empfindet in der Skulptur weder Tier noch Mensch noch Spielfigur als lesbar. Der Fuchs ist einerseits verunklärt, andererseits nimmt er die Position des menschlichen Helden ein. Ob die Verschiebung vom Tier hin zum Menschen erkennbar ist, stellt die Jury in Frage. Negativ bewertet die Jury, dass die Figur wenig Ausdruck hat. Sie wirkt undefiniert und formal wenig spannend. Die Jury hätte eine formal spannende Skulptur, welche auch ohne Installation für Betrachtende interessant ist, erwartet. Hier scheint der Jury der Prozess der Gestaltung der Figur zu wenig ausmodelliert, respektive als künstlerische Aussage zu wenig klar definiert.

Die Erscheinung der gesamten Installation empfindet die Jury als eher wuchtig. Die Persiflage der klassischen Skulptur wird von der Jury dank kunsthistorischem Hintergrundwissen verstanden. Ohne diese Kenntnis stellt sich die Frage, ob Betrachtende den Anachronismus verstehen. Ob der Ort für eine heroische Setzung stark genug wirkt, wird auch im Zusammenhang mit den auf dem Platz wachsenden Bäumen, welche das Werk mit der Zeit konkurrenzieren, von der Jury kritisch befragt.

Die Idee der unterschiedlichen Gesteinssorten als Sockel und Sitzgelegenheit auf dem Platz gefällt der Jury. Die Steine erscheinen zudem bei Regen in einer veränderten Farbigkeit. Ob der Platz die Dichte der Installation gut aufnehmen kann oder übermöbliert wirken würde, wird kontrovers diskutiert.

Ob visuell eine Verbindung zu den Spielklötzen hergestellt werden kann, ist für die Jury unsicher. Unabhängig der Bearbeitung der Kanten wird die Farbigkeit der Steine nicht mit der Buntheit von Spielklötzen assoziiert. Als Idee für den Sockel sowie dessen spielerische Erweiterung findet die Jury die künstlerische Geste spannend. Sie ist frisch, mutig und regt zum Spiel an, welches das Werk als Inhalt auch für sich proklamiert. Jede*r kann sich selbst auf einen Stein stellen und damit Held*in werden.

Meier Franz „9 Meter“

Projektbeschreibung

Das Künstlerduo Meier Franz (Michael Meier & Christoph Franz) greifen mit ihrer Arbeit „9 Meter“ den politischen Prozess auf, der zur Einhausung in Schwamendingen führte. Der so genannte Ueberlandpark grenzt direkt an die Neubausiedlung Tulpenweg und verbindet diese mit Brücken.

Der Ueberlandpark ist ein Denkmal der direkten Demokratie. Die Bevölkerung hat sich dafür eingesetzt, dass Schwamendingen „nicht im Verkehr erstickt“. Seit der Neueröffnung der Autobahn 1981 waren Lärmschutzmassnahmen ein Thema. 2005 einstimmig im Kantonsrat gutgeheissen, konnte der Ueberlandpark im Mai 2025 eingeweiht werden. Die ehemalige Siedlung der Baugenossenschaft musste für das Bauprojekt Ueberlandpark weichen. Die Siedlung Tulpenweg ist ein Ersatzneubau, welcher mit Fussgängerbrücken zum Ueberlandpark verbunden ist.

Im Zentrum der künstlerischen Arbeit stehen 9 Meter Aktenmaterial des Kantons Zürich, welches seit den 60er Jahren zu dieser verkehrspolitischen Aushandlung archiviert wurde.

Diese Akten werden in einem fiktiven Akt vom höchsten Punkt der Siedlung Tulpenweg in die Luft geworfen und landen so verteilt im öffentlichen Aussenraum. Auf Magerwiesen, Kiesflächen oder Brüstungen manifestieren sich diese dann als reale, detailgetreue Abgüsse der Akten in Form von Stapeln, Ordnern, Blättern.



Bild 1: Meier Franz (Fotomontage)

„Es sind vereinzelte Skulpturen, die über den Freiraum der Siedlung verteilt, immer wieder neu entdeckt werden können. Den Betrachtenden eröffnen sich immer neue Details in Form, Farbe oder Inhalt der gegossenen Dokumente, die beim ersten Blick vielleicht noch unsichtbar waren. Das einmalige und mehrteilige Kunstwerk macht neugierig und bietet den Bewohnenden Anhaltspunkte, um sich mit der Geschichte ihres neuen Lebensraums auseinander zu setzen. Um die Errungenschaft kritisch zu betrachten und sich für Neues stark zu machen. Denn die Skulpturen sind Zeuginnen dafür, dass sich Engagement und Zusammenhalt lohnt.“
Meier Franz

Die kleinen Skulpturen werden aus Aluminium gegossen, welches von recycelten Autoteilen stammt. Ausgehend von den originalen Akten der kantonalen Verwaltung, werden detailgetreue 1:1 Modelle für den Gussprozess konstruiert. Der Aluminiumguss wird mit einer irisierenden Farbe gespritzt, wodurch die Oberfläche an Autolack erinnert.



Bild 2: Meier Franz (Fotomontage)

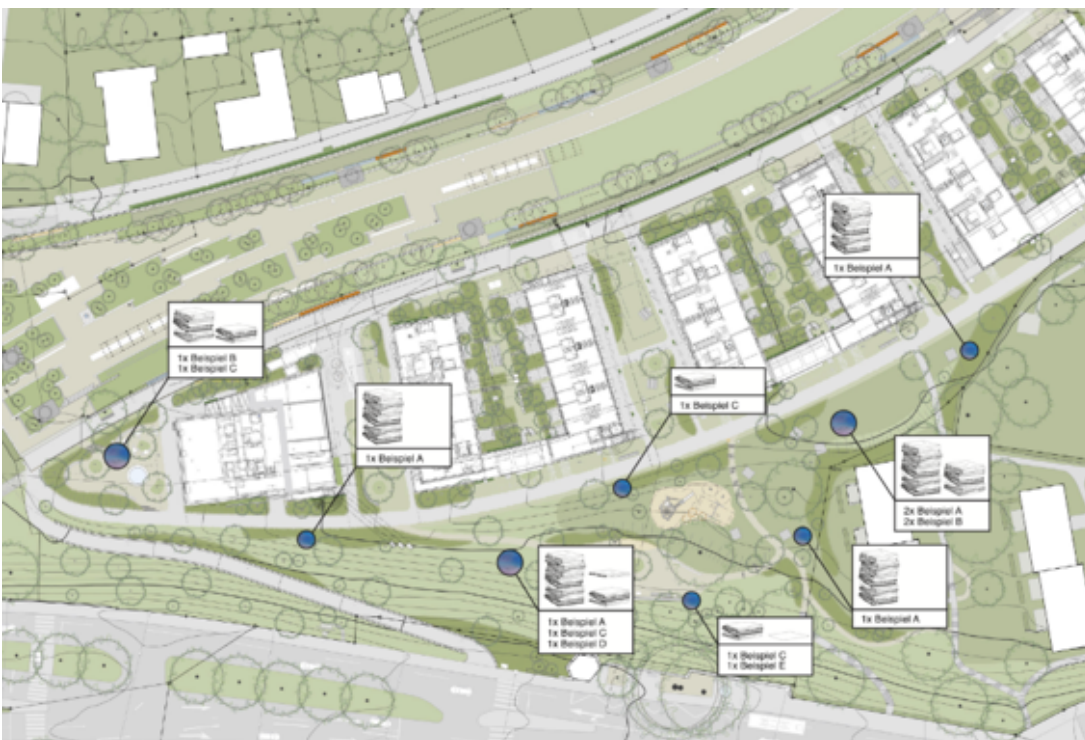


Bild 3: Meier Franz (Lageplan)

Beurteilung der Jury

Das Duo Meier Franz zeichnet sich durch sorgfältige Recherche aus. Das Netzwerk und die künftige Zusammenarbeit mit dem Architekturhistoriker, dem Archivaren, der Autoteilverwertung und der Lackiererei ist Teil der Konzeption, konsequent und als künstlerische Haltung sowie Qualität wahrnehmbar. Die Jury empfindet die Konzeption als präzise hergeleitet und mehrheitlich schlüssig.

Die künstlerische Intervention honoriert die direkte Demokratie und bringt das Thema in den öffentlichen Raum. Der historische Kontext ist auf den Abgüssen der Schriftstücke der Aktenstapel, Ordnerücken, Planbeschriftungen oder Flugblättern sichtbar. So können sich Betrachter*innen die Geschichte, welche hier erzählt wird, über das Sichten von mehreren Objekten inhaltlich zusammensetzen. Wie weit voneinander entfernt die Anzahl der Objekte verstreut werden dürfen, um lesbar zu bleiben, wird kontrovers diskutiert. Das Hochwerfen als Imagination erschliesst sich der Jury inhaltlich nicht und scheint für die künstlerische Aussage nicht zwingend. Die Auffindbarkeit der Objekte ist für die Jury durch den Glanz gegeben. Die Objekte heben sich von den diversen Untergründen gut sichtbar ab.

Die Jury hebt als interessanten Aspekt hervor, dass die Arbeit in 50 Jahren nochmals ganz anders gelesen werden wird. Denn Akten gehören bis dahin wohl zu einem historischen Artefakt.

Dass „verstaubte“ Akten mit der vorgeschlagenen Oberflächengestaltung so „attraktiv“ daherkommen, gefällt der Jury. Die Objekte machen Lust, sich mit Akten und damit mit Geschichte zu befassen.

Die Anzahl der geplanten Objekte wirft für die Jury die Frage auf, welche Geschichte genau erzählt wird. Die Wahl der exemplarisch sichtbaren Inhalte ist von den Kunstschaaffenden noch nicht definiert worden. Hier sieht die Jury eine inhaltlich grosse Herausforderung respektive die Gefahr, dass die Wahl plakativ, weil eindeutig genug ausfallen muss und die Akten wie historische Infotafeln wirken. Die Jury hätte sich hier eine Aussage zur inhaltlichen Stossrichtung und eine finale Wahl einiger für die Arbeit wichtigsten Dokumente gewünscht. Die inhaltliche Gewichtung der Erzählung (politischer Prozess, Diversität der Akten, Planungsprozess) bleibt für die Jury noch unklar.

Die vorgeschlagenen Objekte wirken für die Jury formal wie inhaltlich noch zu wenig definiert. Die Kunstschaaffenden geben an, im Prozess diese Präzisierungen zu erarbeiten. Der Vorschlag, nebst Aktenstapeln auch Planrollen und lose Flugblätter zu platzieren, wird kontrovers diskutiert. Der Vorschlag der Einzelblätter wirkt für viele Jurymitglieder zu plakativ, ähnlich einer Infotafel. Inhaltlich sind die Aussagen der formal unterschiedlichen Objekte nicht die gleichen. Aktenstapel beherbergen als Skulptur die Information des Archivs, auf welches die Arbeit verweist. Planrollen und einzelne Blätter sind ausgewählte Einzelobjekte, deren lesbarer Inhalt damit speziell hervorgehoben wird. Diesem Unterschied wurde der Jury noch zu wenig bewusst begegnet. Eine exemplarische Zufälligkeit zu zeigen, scheint der Jury mit den Einzelobjekten generell schwierig.

Der Hinweis der Kunstschaaffenden, dass die Objekte zusammen final geplant werden können, wertet die Jury nicht nur positiv. Ob ein Stapel auch neben dem Altpapiercontainer stehen könnte, wie die Kunstschaaffenden anmerken, deutet auf einen noch hohen Bedarf an Präzisierung hin. Die Eigentümerschaft äussert den Anspruch, den Inhalt der gewählten Dokumente vor Finalisierung der Objekte freigeben zu wollen.

Für einzelne Jurymitglieder wäre relevant, dass die Arbeit über sich selbst hinaus zusätzlich auf die effektiven Dokumente im politischen Prozess verweist und dieser irgendwo vor Ort sichtbar oder online abrufbar wäre. Andere Jurymitglieder erwarten von einer Kunst im öffentlichen Raum eine sich selbsterklärende Arbeit und verweisen auf die noch zu kuratierende Wahl der Dokumente mit lesbaren Inhalten auf den Objekten.

Warum die Objekte über die gesamte Siedlung verteilt sein müssen, ist für die Jury nicht ganz klar. Formal hätten die 9 Meter am Stück allenfalls eine stärkere skulpturale Setzung ermöglicht. Es wird befürchtet, dass sich die Arbeit im Perimeter eher verliert und inhaltlich nicht spannend genug ist, um sich auf die Suche nach allen Objekten machen. Eine einzelner Aktenstapel auf dem Quartierplatz wirkt im Kontext der Siedlung klein und dekorativ. Ob das Werk mit den diversen kleinen Objekten für den Ort die nötige Kraft entfaltet und sich damit an eine Öffentlichkeit richtet, wird in Frage gestellt.

Die Jury kann am Jurytag kein finales Werk, sondern eine Konzeption beurteilen. Diese bewertet die Jury als herausragend. Die Idee verweist auf die Kraft von Individuen, welche politische Prozesse ins Rollen bringen sowie auf die Möglichkeit der Mitsprache als gesellschaftliches Allgemeingut. Das Werk ist an den Ort gebunden und thematisiert dessen Geschichte auf subtile Weise.

Eine Reduktion auf das wesentliche Element hätte der Jury geholfen, formal wie inhaltlich die Arbeit abzusehen. Im Grundsatz traut die Jury den Kunstschaffenden den Prozess zu, das Werk noch zu „bündeln“. Die Ergebnisoffenheit im Vorschlag führt dazu, dass die Jury das Gefühl hat, die Eigentümerschaft wäre bis zu einer Freigabe des Werks zu stark in den künstlerischen Prozess einbezogen, respektive würde in diesen eingreifen. Der Jury sind für einen Zuschlag zu viele Aspekte noch offen.

Jury

Sachjuroren

- Andrea Barben (Präsident Planungs- und Baukommission), Jurypräsidium
- Andreas Billeter (Geschäftsstelle Baugenossenschaft Süd-Ost)
- Jan Stadelmann S2L (Projektleitung, Vertretung Landschaftsarchitektur)

Fachjuror*innen

- Ruth Erdt, Künstlerin
- Petra Njezic, Künstlerin
- Rebecka Domig, Kunsthistorikerin und Kuratorin

Expert*innen

Gian Trachsler (ohne Stimmrecht/Ersatz)

Katharina Gresch S2L (Projektleiterin, ohne Stimmrecht)

Organisatorische Leitung

konzepterei müller, Simone Müller, Organisation Projektwettbewerb (ohne Stimmrecht)

Die stimmberechtigte Jury hat den vorliegenden Jurybericht genehmigt.

Zürich, Januar 2026



Andrea Barben

Zürich, Januar 2026



Andreas Billeter